

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 11

Artikel: Tafis Antritt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

•• Tafts Antritt. ••

Nun wär' erreicht, was man so lang ersehnt,
seit Monaten fast täglich oft erwähnt.
Der Präsidentschaftswahl hat nach Kunden,
die wir erhielten, endlich stattgefunden.

Roosevelt, der Abgedankte, mußte gehn,
nach anderer Beschäftigung zu sehn,
und eilends ist der Mann davon getrottelt
und ist so schnell wie möglich abgezottelt.

Und Taft bezieht bei schrecklichem Applaus
nun seinerseits das schöne „Weiße Haus“,
empfängt Besuche, bis dem Teufel schwindelt,
bis er genug „Vertrauensleute“ findelt.

Er redet viel und redet immer mehr,
betrachtet sein Republikaner-Heer
und redet schöne, wunderschöne Worte,
redet sie hier und dort, an jedem Orte.

Verspricht dem dies und einem andern das,
dem jenes und 'nem andern noch etwas;
verspricht den Jungen und verspricht den Alten
und wird es, wenn er kann — vielleicht auch halten.

Wau—u!

• Herr Meyer auf der S. B. B. oder: Die durchsichtige Brücke. •

Probe aus dem vergriffenen „Isak Meyer-Buch“ von Emil v. Benau.

Und wenn Herr Meyer nach Zürich mal wollte,
Er immer zum hintersten Wagen hin trollte.
Er sagte, er tue dies immer absichtlich,
Für ihn sei der Modus kulturgeschichtlich — —
Er fürcht sich auch vorn, die Menichheit sei böß,
Doch lächelt' er immer malitios — — —
Die Laien in höherer Lebenskunit,
Die hielten dies für so ein Meyergepunft.
Doch in dem Stammlokale zur Krone,
Da tuichelte man, das sei nicht so ohne;
Man sagte, es müßte doch endlich gelingen,
In dieses Mysterium Klarheit zu bringen.
Dann wählte man mich als jüngsten Sohn
Stammtitlicher Erdbebenkommission,
Ich sollte mit liebender Hirentreue
Ihm nachgeh'n und erzählen recht bald das Neue.

Ich ging ihm nach. Ich setz' mich wie er
In den letzten Wagen von ungefähr,
Die Reise nach Zürich ließ gern ich michs koiten
Für so einen feinen Beobachtungsposten.
Da ich ihm näher nicht trat figürlich,
Gab sich Herr Meyer auch ganz natürlich.
Ein gewaltiger Künstler vor Gott, dem Herrn,
Skizzierte er Männlein und Weiblein sehr gern

Als Helden, als Götter, als Engel, als Nornen,
Von links und von rechts, von hinten und vornen.
Er zeichnete gut, das muß man ihm lassen,
Wußt alles mit wenigen Strichen zu fassen;
Ließ schönheitsdürftige Augen fahren,
Bis wir im Hauptbahnhof Zürich waren.
Umgeben von strahlender Nachmittagshele,
Zu Füßen der hintersten Passerelle,
Wo alles ganz harmlos dem Wagen entfiengen,
Konnt Meyern bald wieder zu lehen ich kriegen,
Dort blieb er, allgütiger Himmel, wer glaubt es?
Wie aus Erz gegossen, erhobenen Hauptes
Und lächelnd in außergewöhnlichem Glücke
Und staunt' durch die hygienisch durchbrochene Brücke,
Gefüllt mit Fabriken enteulenden Damen — — —
Ein eigenes Bildchen in eigenem Rahmen, — — —
Ein Angestellter der S. B. B.
Der kam und rief ihm: „Sie!“ — „Vorwärts!“ — „Heh!“
Und das war alles, was ich entdeckte!
Und das war alles, was Meyer bezweckte!
Im nächsten Zug sprach ich ihn unbeeingten,
Er sei — an die Auktion von Herrn Angst gegangen —
Gekauft hab er nichts, nur manches befehn,
Hingegen gedanke er wieder zu gehn.
Ihm sei die Hauptfache auch nicht der Namen,
Er wüniche was Rechtes. In Ewigkeit. Amen!

• Judasküßle. •

Rüßt ein Mädel feinen Buhlen —
Angelt nach dem zweiten Schäß;
Einen Glöhrich seh' ich jühlen
Und die Glöhrich steht am Blas.

Und der Glöhrich lockt die Glöhrich —
Ein, zwei, dreie sind schon da;
Und die Sennerin ruft der Melchirich —
Zwei, drei Stiere sind gleich nah.

Einen Tauber seh' ich schnäbeln
Mit dem Täubchen jung und fein;
Doch er läßt es bald verräbeln
Fängt sich zwei, drei andre ein.

Leopard und Adler küssen
Sich inbrünstig vor der Welt;
Jeder wird nun glauben müssen,
Daß der Friede wohl befest.

Selbst die Herren Professoren
Schinden Minne siebzig Jahr,
Bis der letzte Bahn verloren
Und das letzte graue Haar.

Aber die Johannistriebe
Schwinden meist recht jäh dahin —
All die faule, falsche Liebe
Schmilzt, wie schlechtes Parafin!

Und so sucht die Menschheit weiter:
Judasküßle schmecken süß —
Bis auf goldner Himmelsleiter
Niedersteigt das Paradies. Tragopogon.

• Sängersfestpech. •

Schaffhausen refusierte die Sänger,
Zu viel tät' kosten solch ein Fest.
Quartiere finden mache hänger,
Die Stadt sei gar ein kleines Nest.

Und übernehmen's nicht: „Ararauer“,
Was macht's dem muntern Sängerschor?
Das färbt ihm keine Haare grauer,
Er sucht und wartet wie zuvor.

Das Vaterland ist weit und offen,
Und größ're Orte hat es viel,
Wir dürfen wieder ziemlich hoffen
Auf Sängersfreundlichkeit in „Viel“.

Wir haben Gründe Mut zu fassen,
Auch „Solothurn“ ist eine Stabi;
Wird Solothurner turmen lassen,
Sobald es Übernehmer hat.

O nein, wir sitzen nicht auf Kohlen,
Und bleiben immer flott und hell,
Wir könnten ja vergnüglich johlen,
Im Jodlerflecken „Appenzell“.

Das dumme serbische Hänschen.

Nach einem alten Kinderliede.

Georg möcht' gern Kriegsmann spielen — weiß doch nicht, was taktisch,
Möcht' sich unabhängig fühlen — weiß doch nicht, was praktisch.
Georg möcht' gern König werden — kriegt doch keine Krone,
Macht dem Vater viel Beschwerden — fällt selbst unterm Throne.

Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht' zum Kriege blasen — 's fehlen die Moneten,
Möcht' gern gegen Oestreich rasen, geht dann selber flöten,
Georg möcht' sich aufwärts schwingen — hat doch keine Flügel,
Möchte gern Viktoria singen — und kriegt selber Prügel.

Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht' noch viel erfinden — bringt doch nichts zu Ende,
Drüber tät die Zeit verrinnen — schwach sind Kopf und Hände,
Alles auf der weiten Erde — lacht ihn aus mit Spotten,
Und er steigt vom hohen Pferde — kann nicht weiter trotten.

Georg glaubt jetzt selbst daran,
Daß aus ihm nichts werden kann!

Serbiens „Politische“ begnadigt.

Peter hat's endlich herausgebracht,
Wie man „in Politik“ macht;
Ein prächtig Mittel hat er gefunden
Und alte Standpunkte überwunden.

In der letzten Tage Zahl,
Da begab es sich manchesmal,
Daß man in des Kampfes Hitze
Gift verspritzete und Witz.

Und gar mancher saß im Loch,
Weil er nicht auf „Wieren“ kroch,
Weil er den König beschimpft und bescholten,
Der's ihm mit „Freilogis“ vergolten.

Da sagte Peter: „Das geht nicht mehr!
Wo ist mein Volk, wo ist mein Heer?
Im Loch sitzt davon ein Drittel! — —
Doch halt! — Jetzt habe ich das Mittel.“

Wenn ich denselben Freiheit' schenk',
Dann sind sie meiner eingedenk,
Und ich habe wieder Volk und Soldaten
Und kann mich rüsten zu Heldentaten.“

Und er tut's, der Kluge, läßt sie frei;
Viel Freude ist und viel Geißerei,
Und jubelnd befiingt und preist ein jeder
Den „edlen“ Serbenkönig Peter. Wau—u!

Heimchen am Straßburger Herde.

In der Maison Kammerzell*
In des Münsters Schatten,
Sitzt ein fahrender Gesell,
Träumt von grünen Matten.

Aus dem Becher steigt ein Duft
Und aus Blütenzweigen . . .
Ei, was zirpt da in der Luft
Wie Schalmei'n und Geigen?

Äfft mich nur ein dummer Traum?
Spukt der Wein im Blute?
Silbern summt es durch den Raum,
Köstliche Minute!

„Sagt, Herr Wirt, wie ist das nur?
Kann man so sich irren?
Ist mir doch, auf sonn'ger Flur
Hört' ich Heimchen schwirren.“

„In der Maison Kammerzell“,
Spricht der Schalk der Schälke,
„Zirpen Heimchen silberhell
Zwischen dem Gebälke.“

Wer sie hört, der lernt all hier
Statt zu murren — gurren;
Weiß kein lieblicher Brevier
Als mein Heimchen-Surren!“ A. B.

* der 500 Jahr alte Stiftskeller in Straßburg.

Variation.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Daß er manches Kampferatzen,
Wenigstens so ungefähr!

Aus einer russischen Schule.

Lehrer (will den Begriff Maschine entwickeln): Nun Kinder, wie heißt die Vorrichtung, die den Menschen die unangenehmsten und schwersten Arbeiten abnimmt?

Nikolajewitsch: Das ist der Galgen.

Frau Stadtrichter: „Jetzt wird meine die Neu-Kantonschuel doch fertig uf de Frühlig, sie händ ämel im Kantonsrat äfangs d'Hauprob gha für d'Zwiig.“

Herr Feusi: „I glaubes au. Aber es mueß allemeg doch na en Fehler gange si, daß sie brezis uf dr Afang vom Schueljahr fertig worden ist. Suft werdet z'Züri d' Schuelhüser allwit uf de Winter fertig.“

Frau Stadtrichter: „Aber sie händ doch d'Berfödig genau inghalte, sie ist brezis es Jahr z'pat fertig worde.“

Herr Feusi: „Und au de Hofstovoraschlag ist ziemli genau i dere Höhe überschritte worde, wie 's bin allen öffentliche Boute Uus ist.“

Frau Stadtrichter: „Eben es heißt, sie hosti zirka es Millidnli meh als berechnet gi ist; es mieß also ziemli genau de dritt Teil, wie gewöhnli.“

Herr Feusi: „Nu, zwei Millidnli, wie bin Schlachthus, wäred meh gi. Aber das mueß mer euere Behörde gleich la: Sie sind müd ä so enggäß und gänd benand gschud mege derige Klinigfeite. Im Gegeteil, de Regierungsrat hät es „hoch“ uf de Kantonsrat usbracht und dä Kantonsrat hät de Regierungsrat la „höch lebe.“

Frau Stadtrichter: „Die händ guet la „höch lebe“; das hät mer ies grad am wenigste g'impentert vo dere Befichtigting vo dem Gebäu und säb hät's mer.“

Herr Feusi: „Sie verstöhdn halt nit vo der Fläschewinationalökonomie und säb verstöhdn Sie.“